

# Garderobenweisheit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439524>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Garderobenweisheit.

**E**ine Monarchie ist nach der Ansicht aller, die alles besser wissen, zehnmal mehr als eine Republik wert, und in einer Monarchie ist die Garde, wie der Sterne Chor um die Sonne gestellt, schon etwas ganz überirdisches, von welchem ein gewöhnlicher Kantonsbürger gar keine Idee hat. Und nun erst die Garderobe! Das kann nur ein Hofmarschall und ein Hofschneider in ganzer Seele empfinden!

Darum plaudern wir einmal von diesem Kapitel, weil unsere politischen Zeitungen ja so wie so jeden monarchischen Dufsten breitstimmigen, als wäre das ganze Schweizerland nichts als eine Domäne in einem fremden Fürstentum oder -tümen.

Rock und Hemd, Kittel und Wamms sind aber im Kleiderkasten nicht die Hauptsache, wie man im einfältigen Mittelalter glaubte; auf die kleinen Zugaben kommt es an. Man frage nur einen Lion de Boulevard, ob es nicht besser sei Barfuß, als ohne Handschuhe auszugehen; man frage in irgend einem Garderegiment, ob sich ein Leutnant nicht krank melde, wenn er sein Monokle verloren!

Ein Knopf und ein Knopfloch scheint eine geringe Sache! Oha! Alltagsleute denken, an einem Rock sei der Rock die Hauptsache, wenn von Knopfsaftun die Rede ist, denken sie am Ende gar noch an Blumentüpfel. Der höherstilisierte Mensch aber weiß, daß man den Rock nur um des Knopfloches wegen hat und dieses nur, um ein rotes Bändelein hineinzubekommen. Welche religiöse Bedeutung die Knöpfe haben, kann man bei Quätern und Wiedertäufern fragen.

Ebenso steht es mit anderen Garderobegegenständen. Daß man englischen Staatsmännern von Regierungswegen zu neuen Hosen verhalf, hat man nie gehört, aber das Hosenband (resp. Strumpfbändchen) ist ein Gegenstand der Ordensauszeichnung geworden. Wie wollte man vornehme Gallunken bei der Krawatte nehmen, wenn sie keine trügen? Den Kragen leeren konnte man zu jener Zeit am reichlichsten, da man noch Schanzengläufer trug und Halsbinden wie ein Nürnberger Trichter. Heutzutage, wo man die Leerheit der niederen Stirn durch einen um so höheren Demdfragen zu ersetzen trachtet, ist davon nicht mehr die Rede. Aber auch nicht vom Popfmachen, was man in der Bauernsprache Weißsagen nennt, denn die Leute gehen so wie so à la mal content.

Daß die Sporen, die man im Kopfe hat, viel wichtiger sind als die am Absatz, wird Niemand bestreiten wollen, denn was man im Kopfe hat,

das hat man wirklich; es trägt aber mancher Sporen am Stiefel, der sein Leben lang kein Reiter und kein Streiter gewesen, sondern höchstens eine sonntägliche Mietgaulprobelastung.

Um den Kopf herum spuckt außer der Schnauzbinde, diesem allerneuesten Gängelband der Kasernenherrlichkeit, noch allerlei, Haube und Hauskäppchen in erster Linie. Unter die Haube (nicht Pickelhaube) kommen alle gern, am meisten die, welche sich verschwören, nie heiraten zu wollen. Das Hauskäppchen ist die Wetterfahne, ob das Bälzelein nach links oder rechts oder sturmverfündend über der Stirne steht.

Wenn dieses Instrument die Magnetrudel am Nordpol bildet, so ist der Strumpf und Pantoffel mit dem Südpol, die Geldbörse aber mit dem Aequator zu vergleichen. Leute, die nicht im Strumpf sind, sind in der Regel sehr mittelstark, denn sie ruhen nicht, bis auch alle andern punkto Gemütslichkeit barfuß gehen. Umgekehrt ist es allerdings in Seebädern, wo manche Männer erst recht pumperig werden, wenn sie unalte Weiblein sehen, die unstrumpfig in den Wellen schwabern. Unter dem Pantoffel stehen nicht nur einzelne Ehemänner, denen das Sprüchlein abhanden gekommen: Er soll dein Herr sein! sondern auch ganze Nationen, die den Vatikan für den Himmel halten. Was die Geldbörse betrifft, die gleich den anderen Kassen die Finsternis liebt, so fängt sie ebenfalls wie diese im Frühling zu mißrauen an, wenn es ans Steuerzahlen geht.

Zu den symbolischen Kleidungsstücken gehört auch der Mantel der christlichen Nächstenliebe und das Mäntelein, das man nach dem Wind hängt, oft eins und dasselbe, wenn mans nur recht zu brauchen weiß.

Wenn man nun noch hinzuzählt, daß Haut und Haare als äußere Kapself des Menschen auch noch gleichsam zum moralischen Kleiderkastenmaterial gehören, so ist die Würde eines Doppelfinnes, die Majestät eines zweizentnerigen Karlsbaderwanstes, die Bieredigkeit eines Ultimogefichtes und die merkantillische Unternehmungslust einer hebräischen Schwiebogetnase nicht zu vergessen; dazu kommen noch die herzanbohrenden Zapfenzieherfischmachtlocken, die man zur Zeit der letzten Tagelagerung trug und die gewiß wieder Mode werden, die Kanewaschouffleurkassen, die vor kürzerer Zeit die Schönen und Schönsten gleichsam als Belvedere unten am Rücken trugen, und die Seceffionistenpaletten, die sie jetzt als Hut tragen, um die hinten Sitzenden vor dem Glanz der Profeniumslampen zu schützen.

D Salomon! D Salome!

### Stanislaus an Ladislaus.



Lüäper Bruother!

Es ms sich rähd nielich, wie es ihmer noch Seleerte gipd, tie ten Großen tiefer Arte bei jetem Anlak 1e Lippenswirtigtait barad halben, pestonters wänn sie sie ins Gewant stränger Geschichtsvorschung 1gleiden nennen. Er opern heißt hiernach nicht stellen, sondern 1 historischer Rächt s d i d e l erwärpen! Rächtbruch hieß man taß heechstentens beim wätsfeellischen Schinggenfritten; heide ischt mahñ manierlicher und zivilisiertlicher geworten. Taß beweist unß der Dr. Offermahñ johñ Cephurd mit fainen neien Keunntoñnen, tie heide sowiesoß 4 tie Raß sind.

Mihd großer Vraite, Lüäper Labislaude, tänke ich ahñ tie Schillerpfeier tiefer Woche, woh man Widder 1 X gaudeamus singen gohnte. — Yperabl wahr man schon geristet 4 tie Veier unt an ahlen Orben sah mann zum Ferlauff außgeschriepen: Schihlerweine, Schihlerpicher, Schihlercravabden, Schihlerunderhohen, Schihlerschnurpardpinten, Schihlerheringe, Schihlergottelnettes, Schihlerseiphe, Schihlerfohrsets u. s. w. Taß sint nadierlich ahles nur Contrephassons unt prißten sich mit dem Namen, tenn allain echd sint unt pleipen doch nur faine Geträde.

Tieße andehre Woche war ich auch in Zürich Weggen der Maifeier. Es hott siech trauchen sehr viel feränterd, unt waß ich heeren gonnde, wirt jedzß meistenz rußisch unt idaliänisch tort gesprochen. Ziel hah ich nicht taphon ferstanten, waill es zum tail noch annarchistisch wahr! — Tieße Reisprachigtait ischt nicht nach meinem Sihne, tenn Lu waiß, taß Wihr ihmer 4 tie alten Waren sampt ther Reisenbeethe, womid ich pherspleipe Cain r r r

Stanislaus.

### Stosseufzer.

Soviel Haar' in einer Bürste, soviel hab' ich jährlich Dürste.  
Drum wär's gut, es hätt' der Rhein, statt des Wassers gold'nen Wein.

### Lebensregel.

Bleibst du hinterm Ofen hocken, sparst du Schuhe, Strümpfe, Socken,  
Ohren, Nase niemals friert und das Herz wird kondensiert.

### Schweizer. Wett- und Dreiwursten in Langnau (Bern)

vom 15. bis 21. Mai 1905.

Die bernischen Städte und Ortschaften suchen sich in der Fabrikation von allerlei kulinarischen, schweimernen Genußmitteln zu übertreffen. Kaum haben wir die Charcuterieausstellung Biels, die einen so anziehenden und gelungenen Verlauf nahm und die Augen und Gaumen der Besucher entzückte, hinter uns, so haben sich in einer andern Ecke des großen Kantons neidische Nachahmer gefunden. Langnau, die Hauptstadt des Emmentals, will nicht zurückbleiben. Vom 15. bis 21. Mai nächsthin wird dort ein allgemeines schweizerisches Preis- und Wettwursten veranstaltet, das an Großartigkeit alles bis dahin Gebotene übertreffen wird. Der h. Bundesrat hat bereits seinen bernischen Vertreter dazu abgeordnet, damit derselbe dort seine Rollen kann.

Das zu verarbeitende Material kommt aus allen Gauen des Schweizerlandes. Sämtliche Offiziersgesellschaften haben Stücke geliefert, dazu sollen noch hauptsächlich die in letzter Zeit im Bundeshaus-Ostbau zur Strecke gebrachten Böcke verwurstet werden.

Die Produkte sind der schweizerischen Hundenausstellung in Langental gratis offeriert worden. Das Ausstellungskomitee hat sich aber zum voraus höflichst bedankt. Man will nun versuchen, bei Anlaß der nächsten Bundesversammlung unsern Landesvätern davon zu offerieren.

Anmeldungen sind aus bereits allen Kantonen eingelaufen und es beteiligen sich an diesem wichtigen Wurstturnier die ersten Schweizer-Spezialisten. Hors concours sind die Firmen:

Du. Bühler, St. Gallen      Marc Walder, Bern  
Société générale des Caves, Aarau      B. Renard, Bern.

Weitere Anmeldungen nimmt noch entgegen die Redaktion der schweizerischen Wurstzeitung in Weilen (Zürich).

Weibliche Konkurrenten werden auch zugelassen.